



*Prof. Dr. med.
Rudolf Pichlmayr:
„Die Suche nach
Alternativen zur
menschlichen
Organtransplanta-
tion ist dringend
und legitim.“
Foto: uma*

– vermehrt haben, dann wird die Frage nach Sinn und Unsinn nicht mehr einfach zu beantworten sein“. Auch alte Eide und Gelöbnisse helfen uns bei vielen Gewissensentscheidungen nicht mehr weiter, diagnostizierte Beileites.

So reiche das Gebot „Du sollst nicht töten“ als Handlungsleitlinie nicht mehr, wenn man in der Lage sei, Leben willkürlich herzustellen oder über den natürlichen Tod hinaus erhalten zu können. Es greife auch nicht für die Fragen, wie lange man den Tod bekämpfen darf oder muß, oder ab wann das Sterbenlassen ohne weiteres Zutun passives Töten sei. Beileites plädierte dafür, alte Normen ständig auf ihre Paßfähigkeit zu überprüfen und vom eigentlichen Sinn her zu hinterfragen. Aktive frühzeitige innerärztliche Diskussion bis hin zu Formulierungen von Richtlinien sei daher unabdingbar und könne meinungsbildend und konsensbereitend wirken.

Zukunftsthema Xenotransplantation?

Ein Beispiel dafür, daß sich die Ärzteschaft frühzeitig um einen ethischen Konsens über Fortschritte in der Medizin bemühe, stellte für Beileites die Einladung an den dritten Gastredner dar. Prof. Dr. Rudolf Pichlmayr, Leiter der Klinik für Abdominal- und Transplantationschirurgie der Medizinischen Hochschule Hannover, sprach in seinem Referat über die Risiken und Chancen der Xenotransplantation, deren Realisierung erst bevorstehe.

Die Suche nach Alternativen zur menschlichen Organspende, so Pichlmayr, sei gerade vor dem Hintergrund der zurückgehenden Spen-

denbereitschaft in Deutschland verständlich, dringend und legitim. Eine dieser Alternativen stelle die Xenotransplantation dar, die die Verpflanzung tierischer Organe in den Menschen vorsehe. Bislang seien Organe von Nicht-Primaten sofort vom menschlichen Körper abgestoßen worden. Mit Hilfe von gentechnischen Veränderungen am Tier könne es jedoch gelingen, die Abstoßungsreaktion zu verhindern, und damit die Xenotransplantation rein „technisch“ beherrschbar zu machen.

Doch auch hier müsse gesellschaftlicher Konsens entscheiden, ob dieser Fortschritt gewollt ist. „Es stellt sich die Frage, ob, wann und in welcher Form eine Xenotransplantation ethisch – eben unter dem Ge-

sichtspunkt von Sicherheit und Erfolgchance – in Abwägung zur Notwendigkeit und Dringlichkeit dieser neuen Therapiemaßnahme angewandt werden soll und darf, und ob ein Einstieg mehr in Form eines individuellen Heil- bzw. Rettungsversuches oder eines biomedizinischen Versuches im eigentlichen Sinn berechtigter erscheint“.

Weiterhin müßte die Frage beantwortet werden, ob eine Benutzung von Tieren und deren gentechnologische Veränderung in diesem Rahmen ethisch vertretbar sei. Wichtig sei es, vor der Einführung der Xenotransplantation das neue Verfahren für die Öffentlichkeit transparent zu machen und über zu erwartende Entwicklungen und Risiken aufzuklären.

Gegen Intoleranz und Gewalt



„Niemals wieder darf sich in Deutschland Intoleranz und Gewalt gegenüber anderen, gegenüber abweichender Meinung, politisch oder religiös Andersdenkenden und Gläubigen breit machen und so zur Ursache von Diktatur auf deutschem Boden werden.“ Das sagte der Präsident der Bundesärztekammer, Dr. Karsten Vilmar, in seiner Ansprache zur Einweihung des Ärztedenkmal in Eisenach, das anlässlich des 100. Deutschen Ärztetages renoviert worden ist. Der Ärztevereinsbund, Vorgänger der heutigen Bundesärztekammer, ließ das Denkmal in den Jahren 1924 bis 1926 anlässlich des 50. Deutschen Ärztetages zur Erinnerung an die im Ersten Weltkrieg gefallenen Ärzte errichten. Im Zuge der Restaurierung wurde es mit einer neuen Inschrift versehen: „Die Deutsche Ärzteschaft widmet dieses Denkmal allen Ärztinnen und Ärzten, die in Ausübung ihres Berufes Opfer von Krieg, Terror und Gewaltherrschaft wurden.“ Vilmar dankte den vielen Ärztinnen und Ärzten sowie Unternehmen und Institutionen, die für die Renovierung des Denkmals spendeten. Besonders hob er den Ehrenpräsidenten des 100. Deutschen Ärztetages, Dr. Gerhard-Friedrich Hasse aus Eisenach, hervor. Er hatte sich als Chefarzt des Diakonissen-Krankenhauses, vor dem das Denkmal steht, besonders für dessen Wiederherstellung eingesetzt. uma